

Rudolf Braun, ein Basler in Zürich : 18. April 1930 bis 19. Mai 2012

Autor(en): **Brändli, Sebastian**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **133 (2013)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rudolf Braun: ein Basler in Zürich

18. April 1930 bis 19. Mai 2012

Mit Zürich verband den Basler Rudolf Braun vor allem die Universität. Zunächst durch das Studium, durch seinen Lehrer und Doktorvater Richard Weiss, dann durch ein Vierteljahrhundert Ordinariat auf dem Lehrstuhl für Allgemeine und Schweizerische Geschichte der neueren und neuesten Zeit, mit besonderer Berücksichtigung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Zu Zürich hatte Braun auch ein spezielles wissenschaftliches Verhältnis, indem seine beiden akademischen Erstlinge eine historische Regionalanalyse des Zürcher Oberlandes darstellen. Für diese Arbeit war ihm das Zürcher Staatsarchiv in hohem Masse Arbeitsort, weshalb er zeitlebens auch dieser Zürcher Institution eng verbunden blieb.

1930 in Basel als Sohn eines deutschstämmigen Geologen und einer Aargauerin geboren, wuchs Braun nach dem frühen Tode des Vaters in eher bescheidenen Verhältnissen auf. Mit Kreativität und scharfem Intellekt meisterte er die Schulen bis zur Matura am mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium – trotz einer Schwäche bei den Sprachen (heute würde man wohl eine Legasthenie orten) – mit Bravour, worauf er eine Ausbildung zum Turn- und Sportlehrer anschloss. Mit diesem Brotberuf in der Tasche wandte er sich – durch einen Vortrag des Volkskundlers Richard Weiss nach Zürich gelockt – dem Studium der Volkskunde und der Geschichte zu. Richard Weiss war ein Reformier seines Faches, und ohne diese Erneuerung hätte Braun nicht zur Volkskunde und auch nicht zur Kombination mit Geschichte gefunden. In jenen Jahren wandte sich Braun den Forschungen über die Industrialisierung des Zürcher Oberlandes zu, wozu er häufig im Staatsarchiv in der Predigerkirche auftauchte und arbeitete; er wohnte in jener Zeit dafür auch sehr günstig, indem er

an der oberen Predigergasse – in Sichtdistanz – ein Dachzimmer gemietet hatte. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich als Turnlehrer an Zürcher Gymnasien. Im Sommer 1955 wollte er seinem Forschungsgegenstand noch tiefer auf den Grund gehen; er sprach beim Industriellen Heinrich Spörri in Wald vor und liess sich einige Monate – ganz der Volkskundler, oder eben ein Alltagsgeschichtler *avant la lettre* – als Textilarbeiter anstellen; auch wohnte er daselbst «zur Kost» bei einer Heimarbeiterfamilie.

Nach dem Abschluss des Studiums 1958 veröffentlichte er 1960 seine Dissertation unter dem Titel «Industrialisierung und Volksleben: Veränderungen der Lebensformen unter Einwirkung der verlagsindustriellen Heimarbeit in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) vor 1800» im Zürcher (Erlenbacher) Rentsch-Verlag. Der Erfolg dieses Erstwerks war in den USA fast grösser als zuhause, auch wenn der «zweite Band» – die Habilitationsschrift – zur problemlosen Habilitierung 1965 an der Universität Bern führte. In den USA hingegen heimste Braun mit seinem Ansatz mehrere wichtige Preise und Stipendien ein, die ihm die wissenschaftliche Weiterarbeit ermöglichten und vor allem die angelsächsische Wissenskultur näher brachten. Er diagnostizierte eine enge Verwandtschaft seines wissenschaftlichen Credo mit der amerikanischen Version der *cultural anthropology*, eine Nähe, die er bis an sein Lebensende empfand. Lebenslange Freundschaften mit den grossen amerikanischen Historikern Hans Rosenberg, David Landes und Fritz Stern nahmen in jenen Jahren ihren Anfang.

Der erste Ruf, den Braun annahm, war jener an die Freie Universität Berlin 1967. Damit kehrte er nach langen Wanderjahren, vor allem in den USA, nach Europa zurück und suchte sich seine Fachkollegen unter deutschsprachigen Sozialhistorikern, wenn er auch gute Kontakte über diesen Kreis hinaus, etwa zu Eric Hobsbawm oder zu den deutschen Volkskndlern, weiter unterhielt. Seine fachliche Heimat indessen wurde der 1965 gegründete Heidelberger Arbeitskreis für Sozialgeschichte, in den er 1967 aufgenommen wurde. Von Berlin aus wechselte er 1971 nach Zürich. Es war der dritte Ruf aus der Limmatstadt; er nahm ihn an, nachdem er einen ersten 1962 als Nachfolger seines Lehrers Weiss sowie einen zweiten 1968 auf ein



Abb. 1: Rudolf Braun im Jahr 1995 anlässlich des Abschieds von seiner Professur an der Universität Zürich (Foto: Nicole Schaad, Zürich).

Ordinariat für Schweizer Geschichte wegen fachlicher Kritik an der Volkskunde bzw. zu enger Lehrumschreibung abgelehnt hatte. In Zürich waren in jenen Jahren die Neuzeitprofessuren neu zu besetzen (Nachfolgen Leonhard von Muralt und Max Silberschmidt). Zum Glück konnte, dem Studierendenwachstum folgend, ein weiterer Lehrstuhl neu geschaffen werden. Für Silberschmidt wurde zuerst Rudolf von Albertini, für von Muralt Peter Stadler verpflichtet. Der dritte Lehrstuhl schliesslich bedeutete die Erweiterung, und er konnte mit Rudolf Braun – und damit mit der «neuen» Richtung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte besetzt werden. Braun war glücklich über diese Konstellation; zwar war er kaum je gleicher Meinung wie seine Kollegen (weder der Neuzeit noch des gesamten Historischen Seminars), doch er hat es immer geschätzt, die komplexe Neuzeit zu dritt zu vertreten; und die Mischung mit dem «Bündner Aristokraten» von Albertini und dem «belesenen Polyhistor» Stadler empfand er als sinnvoll. Mit der Errichtung der Forschungsstelle für schweizerische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte erhielt er zudem eine weitere Möglichkeit, die Modernisierung der Geschichtswissenschaft voranzutreiben – interdisziplinär (ja interfakultär) und epochenübergreifend. Der Erfolg gab ihm recht; er betreute über die Jahre deutlich die meisten Abschlüsse (fast 250 Lizentiate und über 100 Doktorate), wobei neben den Hauptfachstudierenden insbesondere auch die «Nebenfächler» aus verschiedensten Richtungen zum grossen Impact der Sozialgeschichte Brauns auf den generellen Zustand der Sozial- und Geisteswissenschaften der Universität Zürich beitrugen.

Es ist hier nicht der Ort, das gesamte Werk Brauns in seiner Fülle auszubreiten, dafür sei auf meinen Nachruf in der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte (2012, Heft 2) bzw. auf den Beitrag von Jakob Tanner «Das Grosse im Kleinen. Rudolf Braun als Innovator der Geschichtswissenschaft» in der Zeitschrift für Historische Anthropologie (2010, Heft 1) hingewiesen. Doch sollen hier noch einzelne Punkte, die Zürich speziell betreffen, herausgearbeitet werden. Ein erster schliesst an die letzte Bemerkung an. Es war Braun ein grosses Anliegen, mit eigenen Forschungen sowie jenen seiner Studierenden die Sozialgeschichte der Schweiz, und speziell Zürichs, aufzuarbeiten. Ausgehend von seinen eigenen Abschlussarbeiten, die den Charakter

der Regionalstudie nie verleugnen wollten, führte er seine Studierenden zur kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte. So entstanden wichtige Beiträge zur Schweizer Geschichte, so etwa aus dem Seminar über soziopolitische Konflikte in der Alten Eidgenossenschaft, aus jenem über den Aufstieg der Schulmedizin im 19. Jahrhundert (v. a. in der Schweiz) oder über die öffentliche Verwaltung (im Sinne von Max Webers Diktum: Herrschaft heisst im Alltag primär: Verwaltung). Für Zürich besonders einschlägig wurden dabei Arbeiten wie etwa David Gugerlis Studie über die Pfarrherren und -familien, mehrere Veröffentlichungen über Medikalisierung und Professionalisierung der Medizinalberufe sowie zahlreiche Studien über die Industrialisierung Zürichs, etwa das schöne Buch mit dem Titel «Baumwollgarn als Schicksalsfaden», das aus einem umfangreichen «Viererliz» entstand usw. usf. (Aufzählung selbstverständlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit).

Einen Hinweis verdient auch die Stellung, die die Geschichte Zürichs im wohl wichtigsten Werk Brauns nach den preisgekrönten Erstlingen einnahm: «Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz», in dem Zürich prominent vertreten ist und häufig als Kronzeuge für Industrialisierung, für Stadtentwicklung, für politische Herrschaftsverhältnisse ebenso wie für Modernisierung und Reform von Gesellschaft und Staatlichkeit herangezogen wurde. Wenig erstaunlich, dass das Zürcher Oberland in dieser Studie für die Schilderung proto-industrieller Entwicklung besondere Beachtung fand, war es durch bisherige Forschungen Brauns keineswegs selbstverständlich, dass er für die Analyse der Herrschaft der alten Städteorte im Vergleich von Zürich und Bern die wichtigsten Elemente herauskristallisierte. Und auch für die Herrschaftskritik und den Übergang zur neuen Staatlichkeit, d. h. über Reform und Revolution, stand in Brauns Analyse mit Zürcher Lesegesellschaften, Emanzipation der Landbevölkerung und Stäfner Handel die Zürcher Entwicklung im Zentrum, Letzteres nicht zuletzt in Verbindung mit den Studien seines früheren Assistenten Rolf Graber.

Ein letzter Punkt schliesslich kehrt zurück zum Staatsarchiv. Braun war nach seiner eigenen intensiven Phase zürcherischen Quellenstudiums dem kantonalen Archiv in Zürich durch die Förderung seiner

Schüler, etwa dem Schreibenden, zugetan, und er – der kaum je einem Verein beitrug – war zeitlebens Mitglied im Verein der Freunde des Staatsarchivs. Einen letzten Beweis dieser Anhänglichkeit lieferte Braun, als er 2005 über seinen Schüler Meinrad Suter dem Archiv einen Teil seiner Unterlagen und Korrespondenz – jenen Teil, der ihm für das Verständnis der Geschichte der Schweizer Sozialgeschichte wichtig schien – zur Verwahrung übergab (Signatur WI 41).

Zürich hat Rudolf Braun viel geboten, Zürich verdankt indessen ihm mindestens ebenso viel. Mit Rudolf Braun hat ein Grosser der Schweizer und der Zürcher Geschichte das Leben verlassen; die Universität, Stadt und Kanton, seine Freunde und seine Studierenden danken ihm für seine historische Fantasie, für seine methodischen Anregungen und für die zahlreichen Studien aus seiner Feder oder aus seinem historischen Forschungslabor.

